



Die Affäre Berlin

Er gilt als einer der ersten Protagonisten der Neuen Sachlichkeit. Damit steht Otto Klemperer für einen Interpretationsbegriff, den der Philosoph Ernst Bloch mit „Reinheit, Exaktheit und Neugeburt“ umschrieben hat. In ihrem Buch **„Otto Klemperer – Ein deutsch-jüdisches Künstlerleben“** entwirft Autorin Eva Weissweiler ein Porträt des geheimnisvollen Dirigenten, der zeitlebens unter depressiven Schüben litt. Eine Leseprobe.

Am 7. Januar 1930, auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, wenige Monate nach dem großen Börsenkrach von New York, bringen die Deutschnationalen und Nationalsozialisten einen Antrag auf Schließung der Krolloper in den preußischen Landtag ein. „Das alte Spiel beginnt von neuem“, analysiert die Vossische Zeitung, „rings marschiert gegen die lebendige Kunst der Gegenwart der Rückschrittler-Hass an. ... Er bildet sich ein, im Namen der ‚gesunden Kraft des Volkes‘ zu sprechen. ... Von Weimar war kürzlich schon in der Vossischen Zeitung die Rede. Was ist es, was dort den Bannstrahl des nationalsozialistischen Unterrichtsministers erfuhrt? Es sind Bilder von Paul Klee, dem typischen deutschen Romantiker. Zeichnungen und Graphiken von Ernst Barlach, ... Arbeiten von Franz Marc, ... ein Frauenakt von Lehmbruck. ... Und so fort. Alle diese Künstler, die aus dem Weimarschen Schlossmuseum vertrieben wurden, haben teil an der eigenwilligen Entfaltung unserer nationalen Kunst während der letzten Jahrzehnte. ... Ein ganz besonderer Stolz der deutschen Kunsttätigkeit von heute ist die großartige, von der Welt ringsum bewunderte Stellung unserer neuen Baukunst. Aber was

geschieht nun? In den Organen der Partei, die das Deutschtum in jedem Satz im Munde führt, wird gegen die ‚bolschewistische Architektur‘ gehetzt. Welch ein Unsinn! ... Ganz besonders ist den Gegnern heutiger Architektur das flache Dach ein Gegenstand des Ärgernisses. Ihr Schamgefühl wird offenbar zumal hierdurch gröblich verletzt. Welche Wut wird dagegen ins Feld geführt! Als handle es sich um die Vertilgung einer frevelhaften Irrlehre. Will man sehr wirksam sein, so läßt man nebenbei die Bemerkung fallen, das flache Dach stamme aus dem Orient, etwa Palästina, und sei eben, nun ja, eine orientalische Erfindung. ... Der Ansturm gegen literarische Werke, gegen moderne Musik, gegen Erzeugnisse der Filmindustrie verbindet sich logisch mit den Umzingelungsversuchen gegen die bildende Kunst der Gegenwart. Alle geistigen Menschen unseres Landes sollten aufstehen und diesem anmarschierenden Terror der Kunstfremdheit und Verstandesdumpfheit das Gewicht ihrer Namen, ihres Lebenswerkes, ihrer Überzeugungen entgegenwerfen!“

Klemperer versucht, dieser Aufforderung zu folgen, bringt Ernst Kreneks

„Rings marschiert gegen die lebendige Kunst der Gegenwart der Rückschrittler-Hass“

„Leben des Orest“ mit Bühnenbildern von Giorgio de Chirico heraus und entschließt sich endlich zur Aufführung von zwei Schönberg-Einaktern, „Erwartung“ und „Glückliche Hand“, bei deren Vorbereitung es allerdings zu großen Spannungen kommt. Typisch für die aufgeladene Stimmung in der Krolloper, in der jeder weiß, dass ihre Tage gezählt sind, in der die Führungsspitze miteinander zerfallen und zerstritten ist. In der vor allem Klemperer keine echte Autorität mehr hat, sodass Tietjen den viel jüngeren Hans Curjel ermächtigt, gemeinsam mit Legal das „Kommando“ zu übernehmen.

Am 7. Juni 1930 findet die Premiere statt. Klemperer und Zemlinsky dirigieren je eines der beiden Stücke. Moje Forbach, die Solistin des Monodrams „Erwartung“, ist vollkommen erschöpft, weil Schönberg sie während der Proben geradezu terrorisiert hat. Paul Zschorlich schreibt erwartungsgemäß in der „Deutschen Zeitung“, dass Schönberg und Zemlinsky miteinander verwandt seien, dass hier also jüdische Vetterwirtschaft betrieben werde. „Er ist Autodidakt und, was wichtiger ist, der

Schwager Alexander von Zemlinskys, des Kapellmeisters der Krolloper. Dieser dirigierte auch die ‚Erwartung‘. Vastehste! ... Das ‚Schaffen‘ Schönbergs stellt sich dar als eine Verneinung aller deutschen Musikkultur, als eine Vernichtung des Geschmacks, des Gefühls, der Überlieferung. ... Schönberg auf-führen heißt so viel wie Kokainstuben fürs Volk eröffnen. Kokain ist Gift. Schönbergs Musik ist Kokain. ... Das Allerschlimmste aber, daß die Hörer es mit Schafsgeduld hinnehmen. ... Zwar handelt es sich dabei nur um einen kleinen Kreis, denn obwohl man überreichlich Frei- und Steuerkarten ausgegeben hatte, war das Haus am Pfingstsonntag-abend nur mäßig besucht. Die Schönberg-Klemperer-Clique war ganz unter sich. ... Ich habe mich nicht überwinden können, die ‚Glückliche Hand‘ noch anzuhören. ... Daß sein Opus 18 genauso indiskutabel ist wie sein Opus 17, weiß ich im Voraus.“

Kurz vor der dritten, auf den 20. September 1930 angesetzten Aufführung haben die Nationalsozialisten sensationelle Stimmgewinne erzielt. Nach der SPD sind sie jetzt Deutschlands zweit-

stärkste Partei. Nach endlosen Verhandlungen im preußischen Landtag, bei denen Tietjen, Kestenberg, Klemperer und viele andere als Zeugen gehört werden und Klemperer in wilde Beschuldigungen gegen seine Vorgesetzten ausbricht, ergeht am 6. November 1930 der Regierungsbeschluss, die Krolloper zu schließen. Als Grund werden zu hohe Defizite angegeben, eine Lüge, rechnet Klaus Pringsheim den Politikern vor, denn die Krolloper habe viel sparsamer gewirtschaftet als zum Beispiel die Lindenoper, deren aufwendiger Umbau allein zwölf Millionen gekostet habe. „Ich kann eine solche Maßnahme nicht verstehen und will sie nicht glauben“, schreibt Igor Strawinsky an die Presse. „Ich kenne die Arbeit der Krolloper seit ihrem Bestehen, ich habe zahlreiche meiner Aufführungen gehört, ich habe dort Aufführungen klassischer und anderer moderner Opern gesehen. Ich hatte nach diesen praktischen Erfahrungen das Gefühl, daß es in Europa eine einzige Stelle gab, an der von Grund auf an der so notwendigen Erneuerung der Oper gearbeitet wird, mit ernstestem Willen, bestem Erfolg und weitreichender Resonanz. Eine Stelle, zu der man kameradschaftliches Vertrauen haben konnte. Und dieses von innen heraus lebendige, in seiner Arbeit saubere Institut, diesen einmaligen, nicht wieder zu belebenden Organismus will man umbringen? – Unmöglich! Igor Strawinsky.“

Abgesang:
„Man kann unser Theater schließen, aber die Idee kann man nicht töten“

Nach einer erfolglosen Audienz bei Reichskanzler Brüning führt Klemperer einen Prozess gegen den preußischen Staat, der ihm einen Zehnjahresvertrag an der Krolloper garantiert hatte, erreicht aber nur, dass man ihn als Kapellmeister an die Lindenoper übernimmt, wo er nun einer von vielen sein wird. „Ich verstehe nicht, wozu der Staat von mir verlangt hat, die Krolloper aufzubauen und mich ihr nach besten Kräften zu widmen, wenn jetzt der Staat plötzlich sagt: Wir machen zu. Komm rüber in die Lindenoper. Dort kriegst du eine Stelle als

Portier oder sonst was, aber du wirst dich schon gut bei uns amüsieren“, sagt er vor Gericht.

„In letzter Stunde“ ergreift er noch einmal das Wort für die Krolloper und fasst in einem Zeitungsartikel zusammen: „Wir kannten keine Stargagen und keine ‚Prunk- und Rauschoper‘. Wir strebten nach einer ‚Spiritualisierung‘ der Oper, nach einer ‚Neuen Romantik‘. Wie sie die Zeit geistig verlangte und ökonomisch diktierte. Wir sollen mitten auf dem Wege getroffen werden. Wir haben natürlich Fehler gemacht. Zeiten des Elans wurden von Perioden des Zögerns unterbrochen, wie das bei einem langen Feldzug sein muß. ... Sei es drum. Dann muß der ‚Nächste‘ das Begonnene fortsetzen. Aber – wann auch immer diese Idee von der Oper wieder aufgenommen werden wird, man wird dort anknüpfen müssen, wo wir nun auf

Foto: privat



Die Autorin

Eva Weissweiler, geboren 1951, studierte Musikwissenschaft und Germanistik. Zu ihren bisherigen Buchveröffentlichungen zählen unter anderem „Clara Schumann“ (1990), „Der Sohn des Cellisten“ (1996) und „Komponistinnen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ (1999). Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ist die Aufarbeitung der Nazizeit in der Musikwissenschaft, dem sie mehrere Dokumentarfilme für den NDR und WDR widmete. Eva Weissweiler lebt als freie Schriftstellerin und Filmautorin in Köln.

Buch-Tipp

Eva Weissweiler: Otto Klemperer – Ein deutsch-jüdisches Künstlerleben.
Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010, 320 S., 22,95 Euro



hören sollen. Man kann unser Theater schließen, aber die Idee kann man nicht töten.“

Gemeinsam mit Gustaf Gründgens und dem jungen Bühnenbildner Teo Otto macht er noch eine legendäre Inszenierung des „Figaro“ und geht dann, in Begleitung von Johanna, als Gastdirigent nach Buenos Aires, da er es nicht aushält, die Monate bis zur endgültigen Schließung der Krolloper mit anzusehen. Als letzte Neueinstudierung wird am 29. Mai 1931 Janáček's nachgelassene Oper „Aus einem Totenhaus“ gegeben. Klemperer ist strikt dagegen gewesen. „Er hat gesagt: ‚Ihr dürft nicht das Totenhaus zum Schluß machen. Ihr müßt den Schluß fröhlicher machen mit Rosenkavalier‘“, berichtet Hans Curjel. „Das hat er aber nicht zu mir gesagt, sondern zu Tietjen. Tietjen, der indiskret war, hat in der nächsten Minute mich angerufen und mir erzählt: ‚Eben ist der Lange bei mir herausgegangen. Wissen Sie, was er gesagt hat?‘ ... Klemperer fuhr ab. Er fuhr mit dem Schiff von Lissabon nach Süd-

amerika. Nachts um drei Uhr ist bei uns zu Hause das Telefon gegangen. Am Apparat war Klemperer. ‚Ich möchte mich nur von Ihnen verabschieden. Wir fahren in ein paar Stunden nach Südamerika. Aber ich verlange von Ihnen, daß Sie das Totenhaus (was schon in Arbeit war) absetzen und daß Sie Rosenkavalier spielen.‘ Da habe ich gesagt: ‚Dann müssen Sie kommen und den Rosenkavalier dirigieren, und dann lehne ich es auch noch ab. Wir spielen das Totenhaus, denn das Haus ist ein totes Haus, und das ist der Abschluß.‘“

Curjel kann ihm diese „Fahnenflucht“ nicht verzeihen und macht ihm Vorwürfe, dass er zur letzten Vorstellung nicht einmal telegraphiert habe. Aber Klemperer verteidigt sich und schreibt

zurück: „Was sollte ich sagen? Jedes Wort schien mir banal, ja lächerlich. Nach all dem, was ich vergebens für unser Theater getan und geopfert habe, schien es mir unmöglich, Worte zu machen. Es gibt Todesfälle, bei denen man nicht einmal kondolieren kann.“ Diese Schlussvorstellung, bei der ausgerechnet Klemperer fehlte, sei „etwas vom Traurigsten und Erschütterndsten“ gewesen, das er je erlebt habe, sagte der Bühnenbildner Teo Otto, der Moment, „als wir alle, jeder Bühnenarbeiter, jede Putzfrau, jedes Ballettmädchen, jeder Chorist, die Musiker, als wir alle oben auf der Bühne standen und nun von einem Berlin Abschied nahmen, das dann ja auch nicht mehr gekommen ist.“

„Das Nachspiel der Schließung der Krolloper ist ebenso kurz wie traurig“, resümierte Klemperer im November 1962 im Westdeutschen Rundfunk. „Ich wurde gnädigst übernommen. Ich habe in der Lindenoper nur Einstudierungen gemacht, vollständige Neueinstudie-

rung, oder Übernahmen von Kroll-Aufführungen, ... Così fan tutte, Figaro und Falstaff aus der Krolloper. Und Konzerte, die mir übertragen wurden, ich weiß heute noch nicht, warum. Schließlich

und endlich kam es zur Schlußvorstellung vom Tannhäuser. Diese Vorstellung war am 13. Februar 1933. Hitler war schon im Amt. Zwei Wochen vorher erhielt ich die Goethe-Medaille, und acht Wochen später wurde ich aus Deutschland ausgetrieben, als Schädling. Hitler und Genossen waren in der Aufführung des Tannhäuser anwesend, es kam vor dem dritten Akt zu einer namenlosen Demonstration, meine Freunde klatschten, und meine Widersacher piffen und lärmten. Es dauerte ungefähr eine Viertelstunde, ich blieb ruhig

„Ich muss jetzt gehen, um halb drei fährt mein Zug.“ Das war die Affäre Berlin

am Pult sitzen. ... Und da ging ich eines Morgens zu meinem Vetter, ... der Arzt Georg Klemperer, ... und da sagt er: ‚Denk‘ mal, heute Morgen haben sie den Nervenarzt Goldstein verhaftet.‘ Sag‘ ich: ‚Was? Aus welchem Grund? Am helllichten Tag? Ja, wo ist er denn?‘ – ‚Weiß man nicht.‘ – ‚Weiß seine Frau auch nicht?‘ – ‚Nein.‘ – Na, dann hab‘ ich gesagt: ‚Dann muß ich wohl auch abreisen. Denn morgen kann mit mir dasselbe passieren. ... Am nächsten Morgen hab‘ ich Werner abgemeldet ... von der Schule, habe mir meinen ... Pass, daß man ausreisen kann, auf der Polizei geholt, und hab‘ mich bei Tietjen verabschiedet. Und da sagte ich: ‚Ich wollte Ihnen nur mitteilen, ich reise heute ab.‘ ... ‚Urlaub bekommen Sie nicht!‘ Sag‘ ich: ‚Ich brauche keinen Urlaub, ich reise ab.‘ Und da hat er gesagt: ‚Ja, wohin reisen Sie denn?‘ Ich sage: ‚Ich reise nach Zürich. Ich kann in zwölf Stunden wieder in Berlin sein, wenn Sie mich brauchen.‘ – ‚Ja, wo wohnen Sie in Zürich?‘ – ‚Ich gehe zu Bircher-Benner. Das ist ein schönes Sanatorium ... mit besonderer Kost. Also, vegetarische Kost und gemischte Kost.‘ Und da sagte er: ‚Ja also, ziehen Sie eigentlich gemischte Kost vor oder Rohkost?‘ Dieses Thema haben wir mindestens zehn Minuten besprochen. ... Und da sag‘ ich: ‚Ich muß jetzt gehen, um halb drei fährt mein Zug.‘ Das war die Affäre Berlin.“

Johanna und die beiden Kinder bringen ihn zum Bahnhof, um Abschied zu nehmen. Johanna weint. Die neunjährige Lotte will wissen, was los ist und warum er so plötzlich wegfährt. „Weil ich Jude bin“, sagt er unwirsch. Lotte ist völlig perplex. Ihr Vater Jude? Wieso das denn auf einmal? Hatte er nicht noch vor wenigen Tagen gesagt, sie müssten vor den neuen Machthabern keine Angst haben, da sie Deutsche und Katholiken seien?